

Hornbacher Losungsandacht am 23. Februar 2026

Oberkirchenrätin Marianne Wagner M.A.

Herzlich willkommen, liebe Hörerinnen und Hörer, zur Hornbacher Losungsandacht am 23. Februar. Ich bin Marianne Wagner, Oberkirchenrätin unserer Pfälzischen Landeskirche. Und ich freue mich sehr, heute wieder mit Ihnen verbunden zu sein im Hören auf Gottes Wort.

Ausgelost wurde in Herrnhut für den 23. Februar 2026:

„Ruft laut, rühmt und sprecht: HERR, hilf deinem Volk!“ (Jeremia 31,7). Und aus dem Neuen Testament wurde dazu ausgewählt:

„Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sich seines Volkes angenommen und ihm Erlösung verschafft.“ (Lukas 1,68).

Wir sind am Beginn der Passionszeit. Hinter uns liegt der erste Sonntag – Invokavit. Vierzig Tage liegen vor uns. Eine Zeit des Innehaltens. Eine Zeit, in der wir genauer hinschauen: auf unser Leben, auf die Welt um uns herum, auf unsere Fragen, Zweifel und auch unsere Hoffnung.

Die Konflikte in unserer Welt setzen uns allen sehr zu. Die Zeiten, in denen auf internationaler Ebene nach Regeln gearbeitet wurde, wo versucht wurde, die großen Herausforderungen der Menschen gemeinsam anzupacken, scheinen vorbei zu sein.

Setzt sich tatsächlich gerade das Recht des Stärkeren durch? Was heißt das für uns, für die Zukunft unserer Kinder, für die wir doch ein gutes und friedliches Leben wollen.

Auch zur Zeit des Propheten Jeremia war es dunkel. Wir schreiben das 6. Jahrhundert vor Christus. Jerusalem ist bedroht, bald wird die Stadt fallen. Das Volk Israel steht am Rand der Katastrophe. Viele werden verschleppt werden nach Babylon. Heimatverlust, politische Ohnmacht, die auch zu religiöser Erschütterung führte – all das prägt diese Zeit.

Wo ist denn Gott? Gibt es ihn überhaupt? Warum lässt er das alles zu? Fragen, die wohl damals wie auch heute gestellt wurden.

Mitten hinein in diese Krise spricht Jeremia Worte, die überraschen:

„Ruft laut, rühmt und sprecht: HERR, hilf deinem Volk!“

Das ist bemerkenswert. Kein stilles Gebet. Kein resigniertes Schweigen. Sondern: laut rufen. Rühmen. Gott beim Namen nennen. Gerade dann, wenn alles dagegenspricht.

Jeremia weiß: Das Volk Israel hat Fehler gemacht. Es ist selbstgerecht eigene Wege gegangen. Es hat Gott vergessen. Und doch – oder gerade deshalb – ruft Jeremia zum Vertrauen. Denn Gottes Geschichte mit seinem Volk endet nicht. Weder damals im Exil noch heute mit uns.

Jeremia 31 ist ein Hoffnungs-Kapitel. Gott verspricht Heimkehr. Er verspricht einen neuen Anfang. „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Das ist keine billige Vertröstung. Es ist eine Zusage mitten im Scherbenhaufen.

Viele Jahrhunderte später hören wir einen anderen Lobgesang. Im Lukasevangelium stimmt der Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer an:

„Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sich seines Volkes angenommen und ihm Erlösung verschafft.“

Auch diese Worte entstehen in einer Zeit politischer Fremdherrschaft. Israel steht unter römischer Besatzung. Die Sehnsucht nach Befreiung ist groß. Aber es wird kein Feldherr geboren. Kein politischer Revolutionär. Sondern ein Kind.

Zacharias und seine Frau Elisabeth werden, entgegen aller menschlichen Vernunft, Eltern. Und ihr Sohn Johannes wird Jesus, dem Sohn Gottes, geboren von Maria, vorangehen.

Zacharias erkennt: Gott handelt. Nicht laut und gewaltsam. Sondern leise und rettend. Erlösung beginnt nicht mit Macht, sondern mit Barmherzigkeit und Liebe.

Passionszeit für uns heißt dann: Wir gehen diesen Weg mit. Wir schauen auf Jesus, der nicht den einfachen Weg wählt. Der Versuchungen widersteht. Der Leid nicht ausweicht. Der am Ende ans Kreuz geht.

Jesus nachfolgen heißt nicht, dass unsere Verunsicherungen und persönlichen Krisen sowie die Spannungen in unserer Welt einfach weggepusht werden. Es heißt, auszusprechen, was falsch läuft, auch zu klagen, laut und vernehmlich und sich dann von Gott Kraft und Zuversicht schenken zu lassen, dass Streit und Tod nicht das letzte Wort haben.

Jeremia ruft uns zu: „Ruft laut!“

Zacharias antwortet: „Gepriesen sei der Herr!“

Zwischen Bitte und Lob spannt sich der Raum des Glaubens.

Wir dürfen Gott unsere Not hinhalten. Ungefiltert. Ehrlich. „Herr, hilf deinem Volk!“ – das ist ein Gebet, das auch heute passt. Hilf den Verunsicherten. Den Kranken. Den Verantwortungsträgern. Hilf deiner Kirche. Hilf uns.

Und wir dürfen zugleich erinnern: Gott hat sich seines Volkes angenommen. Die Geschichte Gottes mit uns ist eine Geschichte der Treue. Von Babylon zurück nach Jerusalem. Von der Krippe bis zum Kreuz und dem hellen Ostermorgen.

Deshalb ist die Passionszeit keine Zeit der Hoffnungslosigkeit. Sie ist eine Zeit der ehrlichen Hoffnung. Einer Hoffnung, die durch das Leid hindurchgeht und dann auch neues Leben schenkt.

Vielleicht ist das unsere Übung in diesen Wochen:

Nicht verstummen.

Nicht zynisch werden.

Sondern Gott rufen – und rühmen.

Bitten – und danken.

Denn Gott ist nicht fern. Er hat sich angenommen. Er hat Erlösung geschaffen. Und sein letzter Satz über diese Welt ist nicht Zerstörung, sondern Leben.

Lassen Sie uns so durch diese Passionszeit gehen: mit einem Gebet auf den Lippen und einem Lob im Herzen. Und handeln wir so, dass Gott sich freut.

Amen.

Haben Sie einen behüteten und gesegneten Tag.

Ihre

Marianne Wagner